



Martin Suter
*Das Bonus-
Geheimnis*

*und andere
Geschichten aus der
Business Class*

Diogenes



Martin Suter
*Das Bonus-
Geheimnis*

*und andere
Geschichten aus der
Business Class*

Diogenes

Martin Suter

*Das Bonus-
Geheimnis*

*und andere Geschichten
aus der Business Class*

deBook
www.diogenes.ch

Die Erstausgabe erschien 2009
im Diogenes Verlag
Sämtliche Kolumnen wurden im Zeitraum
Oktober 2005 bis Februar 2007 zuerst veröffentlicht
im *Magazin des Tages-Anzeigers*, Zürich (bzw. *Tamedia*)
Umschlagfoto von Herb Allgaier
Copyright © Herb Allgaier/F1online

Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2014
Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch
ISBN Buchausgabe 978 3 257 24031 3 (4. Auflage)
ISBN E-Book 978 3 257 60601 0

Die grauen Zahlen im Text entsprechen den Seitenzahlen der im Impressum genannten Buchausgabe.

[5] *Inhalt*

Lüthis Kritikfähigkeit	[7]
Frau Holle	[10]
Erni und die Humorkultur	[13]
Pfister präsentiert	[16]
Weders stilles Qi Gong	[19]
Kölliker im Herbst	[22]
Loyalitätsbedenken	[25]
Champions League	[28]
Die Anstatt-Frage	[31]
Sorgen um die Zukunft	[34]
Mit neuen Augen	[37]
Die Unzertrennlichen	[40]
Lehmann on the Rocks	[43]
Kellermann greift durch	[46]
Vom Füllen der Wortabstände	[49]
Pech für Buchmann	[52]
Himmelfahrtskommando	[55]
Außer Gefecht	[58]
Die soziale Kompetenz	[61]
Präventivmaßnahmen	[64]
Das Bonus-Geheimnis	[67]
April, April	[70]
Les fleurs du mal	[73]
Unter dem Regenschirm	[76]
Schicksalsfreitag	[79]
Versäumter Anruf	[82]
So ein Tag	[85]

Dätwilers Challenge [88]
Vorbild Burgener [91]
Termin mit Spillmann [94]
Unterwegs mit Stauffer [97]
Niederlande – Argentinien [100]
Bewerber Leimgruber [103]
Eigenbild/Fremdbild [106]
Eine späte Erkenntnis [109]
Die Diskrepanzen [112]
Geheimnisträger Bergmann [115]
[6] Kleine Ursache [118]
Die Religionsfreiheit [121]
Die Produktverbesserung [124]
Pfenningers Albtraum [127]
Eine Privatbewirtung [130]
Präventivmaßnahmen [133]
Hofer, der Reiseprof [136]
Schneebergers Gegenüber [139]
Die Work-Life-Balance [142]
Alles super! [145]
Der rote Faden [148]
Meiers positive Aggression [151]
Mehr Bodenhaftung [154]
Krisenmanager Guggenbühl [157]
Probsts Jahresbilanz [160]
Carstens Integration [163]
Ohne Tabu [166]
Ein Lohngespräch [169]
Braucht es Binder? [172]
Toujours l'amour [175]
Happy Hänni [178]
Scheiblin's Nachlass [181]
Letzte Worte [184]

[7] *Lüthis Kritikfähigkeit*

»Ach, Herr Lüthi, Moment noch.«

»Ja?«

»Wo Sie schon einmal hier sind.«

»Ja?«

»Nehmen Sie doch noch einmal kurz Platz.«

»Danke.«

»Hm. Kaffee? Möchten Sie einen Kaffee?«

»Nein, danke.«

»Oder einen Tee? Lieber einen Tee?«

»Nein, aber vielleicht ein Wasser. Wenn das möglich ist.«

»Mit oder ohne Kohlensäure?«

»Lieber ohne.«

»Ich nehme jetzt auch immer ohne. Soll gesünder sein. Obwohl, manchmal, wenn man so richtig Durst hat...«

»Stimmt.«

»Frau Ackeret, bitte bringen Sie uns zwei Mineralwasser ohne Kohlensäure. – Moment, ich frage. – Kalt oder Zimmertemperatur?«

»Zimmertemperatur, bitte.«

»Auch Zimmertemperatur, sagt er. Danke. Tja, Herr Lüthi... ähm... das Problem ist... ähm... kalte Getränke schockieren den Magen. Der muss das zuerst aufwärmen, bis er es weiterverarbeiten kann. Früher konnte es mir nicht kalt genug sein. Aber heute...Außer Bier. Ich bin zwar nicht [8] der typische Biertrinker, aber ab und zu ein Bierchen. Aber dann: kalt. Nicht wahr?«

»Doch. Das geht mir auch so. Dann lieber kein Bier als lauwarm.«

»Genau. Dann lieber keins. Ähm, wie gesagt: Wo Sie nun schon einmal hier sind, können wir die andere Sache auch gerade anschneiden, dachte ich.

Geht in einem Aufwasch. Anstatt extra einen Termin auszumachen. Das würde die Sache übergewichten. Und meine Agenda... Ich nehme an, Ihre sieht auch nicht viel besser aus.«

»Nein, über Arbeitsmangel kann ich mich nicht beschweren, hehe.«

»Geht mir auch so. Über Arbeitsmangel nicht. Aber sonst... Herein! Danke, Frau Ackeret, ja, einfach hinstellen, wir schenken schon selber ein, danke. – Gesundheit, Herr Lüthi, im wahrsten Sinne. Ein Bierchen wäre uns zwar lieber, im Moment, nicht wahr?«

»Ja. Obwohl, um diese Zeit...«

»Klar, ein bisschen früh, da haben Sie schon recht. Ich dachte auch nur zur Auflockerung. Mehr im übertragenen Sinn, Sie verstehen. Ein Scherz.«

»Klar. Eine Bieridee, sozusagen.«

»Genau, haha, eine Bieridee, der ist gut, ich freue mich, dass Sie es mit Humor sehen. Eine Bieridee, sehr gut... Tja...Wo waren wir stehengeblieben? Ich meine: vor der Bieridee, hehe.«

»Bei unseren Agenden.«

»Agenden?«

»Dass wir uns beide nicht über Arbeitsmangel beschweren können.«

[9] »Genau! Beschweren können. Das war das Stichwort. Beschweren. Danke.«

»War mir ein Vergnügen.«

»Vergnügen. Das gefällt mir an Ihnen, Herr Lüthi. Das Optimistische, Lebensbejahende. Vergnügen. Trotz allem. Ich kenne nicht viele, die so reagieren würden. Chapeau, Herr Lüthi, Chapeau.«

»Tja...«

»Ja, dann...Falls von Ihrer Seite nichts mehr vorliegt... Sie finden ja den Weg. – Ach, und sagen Sie bitte Frau Ackeret, sie solle nachher schnell bei mir reinschauen... Ja, danke, Ihnen auch.«

»Herein!«

»Wie hat er es aufgenommen?«

»Ich muss sagen: Erstaunlich gefasst.«

[10] *Frau Holle*

Stahel ist nicht überrascht über die Anfrage. Im Gegenteil: Er hat sich schon lange gewundert, dass das Fernsehen noch nicht auf die ZATAG aufmerksam geworden ist, sie ist immerhin eines der innovativeren Unternehmen des regionalen Lebensmittelsektors. Kommt dazu, dass er bei der Einführung von Zata Light einen größeren Betrag für Fernsehwerbung bewilligt hat. Höchste Zeit, dass wenigstens ein bisschen davon zurückkam.

Für den Auftritt würde er den neuen dunkelbraunen (schokoladenbraun nennt ihn Veronika) Anzug mit einem hellblauen Buttondown und der roten Krawatte mit den Motorbötchen tragen.

Als Drehort wird er die neue Abfüllanlage wählen. Vor der GRA 217C stehen und ein paar Kernsätze zur Philosophie der ZATAG äußern, während hinter ihm auf dem Laufband die frisch abgefüllten Becher Zata Light vorbeiziehen. Danach wird er das Fernsehteam durch den Betrieb führen und darauf achten, dass er nicht von hinten gefilmt wird.

Stahel ist es gewohnt, dass seine Anweisungen befolgt werden, und reagiert etwas gereizt, als ihm der Fernsehjournalist am Drehtag erklärt, dass kein ausführliches Porträt der ZATAG und ihres Chefs geplant sei, sondern nur ein kurzes Statement im Rahmen eines Beitrags zum Produktionsstandort, bei dem auch andere Manager der Region zu Wort [11] kommen. Erst als die Fernsehleute ganz unverblümt damit drohen, auf Stahels Statement ganz zu verzichten, lenkt er ein. Immerhin setzt er als Drehort die GRA 217C durch.

Als der Produktionsleiter den Fernsehleuten und Stahel am Eingang die weißen Übermäntel und die Einweghäubchen aushändigt, wird ihm die hygienische Problematik des gewählten Drehorts bewusst. Einen Moment lang ist er versucht, den Dreh ins kleine Sitzungszimmer mit dem von Schülern der Gewerbeschule künstlerisch verfremdeten ZATA-Schriftzug zu

verlegen. Aber im Hinblick auf die Werbewirksamkeit der hinter ihm auf dem Laufband vorbeiziehenden frisch abgefüllten Becher Zata Light und auf die günstigen Auswirkungen, die eine Kopfbedeckung auf die gelichteten Stellen seines Haarwuchses hat, lässt er sich von seiner Sekretärin Frau Meierhofer in Übermantel und Hygienehäubchen helfen.

Das Statement ist nach dem achten Take im Kasten, und das Foto, das Frau Meierhofer mit ihrer Digitalkamera schießt, bestätigt Stahel, dass ihm das Outfit etwas sympathisch Uneitles, Zupackendes verleiht.

Aber als er das Foto am Abend Veronika zeigt, findet sie: »Du siehst aus wie Frau Holle.«

In dieser Nacht macht Stahel kein Auge zu. Wiegt der Werbeeffect für Zata Light und die ZATAG die Schmach eines Fernsehauftrittes als Frau Holle auf? Geht seine Verantwortung dem Unternehmen gegenüber so weit, dass er sich im Dienst der Verkaufsförderung vor Millionen Zuschauern lächerlich machen muss?

Am Morgen lässt er sich mit dem zuständigen Redakteur verbinden und verlangt eine Wiederholung des Drehs vor [12] anderem Hintergrund. Als dieser nicht darauf eingeht, zieht Stahel sein Statement zurück.

Der Beitrag wird dann auch mit gewichtigen Statements sämtlicher Konkurrenten der ZATAG ausgestrahlt. Stahel kommt nicht vor. Außer in der Ankündigung der größten Programmzeitschrift.

Das Bild wurde vom Fernsehen zur Verfügung gestellt.

[13] *Erni und die Humorkultur*

Erni verfolgt sehr gewissenhaft die Entwicklungen auf dem Gebiet der Managementtechniken, denn wer sich nicht weiterbildet, ist weg vom Fenster. In diesem Zusammenhang stößt er auf einen höchst interessanten Ansatz: Humor als Führungsinstrument. Nicht Humor im Sinne von: Ab und zu ein guter Spruch lockert die Stimmung und dient dem Betriebsklima. Sondern Humor im Sinne von Kompetenzfaktor.

Erni ist von Haus aus nicht ein ausgesprochenes Humortalent. Nicht, dass er humorlos wäre. Er gehört nur zu den Menschen, die manchmal etwas Mühe haben, ernst und lustig zu unterscheiden. Er hat es gerne eindeutig ernst oder eindeutig lustig, der fliegende Wechsel zwischen beiden ist nicht so seine Sache. Das wirkt dann manchmal so, als hätte er eine lange Leitung. Was natürlich überhaupt nicht zutrifft.

Deswegen kommt seinem Charakter dieser Ansatz entgegen. Humor als ernsthafter Bestandteil des Unternehmensleitbilds ist etwas, was er sich zutraut.

Anders verhält es sich mit dem Witz. Wenn man den Humor als die Fähigkeit definiert, Spaß zu verstehen, dann ist der Witz vielleicht die, Spaß zu machen. Und diese Fähigkeit ist Erni nun nicht gerade angeboren. Aber er sagt sich, dass ihm auch die Fähigkeit, vernetzt zu denken und [14] lösungsorientiert zu planen, nicht in die Wiege gelegt wurde. Er hat sich im Laufe seiner Karriere so viele Eigenschaften angeeignet, da wäre es doch gelacht, wenn ihm das ausgerechnet in humorkultureller Hinsicht nicht gelingen sollte. In jedem von uns steckt ein Clown, schreibt der Verfasser des Fachartikels, man muss ihn nur entdecken.

Der Clown in Erni hat sich gut versteckt. Vor dem kleinen Spiegel in der Tür seines USM-Schranks im Büro gibt er sich jedenfalls nicht zu erkennen.

Und auch Frau Knaus reagiert auf sein »Jupeidi« mit einem mechanischen »Jupeida«, als er kurz darauf durch sein Vorzimmer stürmt.

Aber am Abend beim Zähneputzen vor dem Badezimmerspiegel hat er das Gefühl, einen kurzen Blick auf den Clown in sich zu erhaschen. Der ernste Blick über dem blendend weißen Schaumgrinsen sieht irgendwie komisch aus, und auch ein wenig tragisch. Wie bei einem richtigen Clown.

Möglich, dass der gestreifte Pyjama diesen Eindruck noch etwas verstärkt. Rote und gelbe Längsstreifen auf blassblauem Grund. Eigentlich ein klassischer Pyjama, aber mit kurzen Ärmeln. Und – wenn er ein paar Schritte zurückgeht, deutlich zu erkennen – auch mit kurzen Hosen. Ein Sommerpyjama im Spätherbst! An sich schon nicht unkomisch. Und dass es ein L ist statt eines XL, betont das Humorvolle des Ganzen noch. Verleiht ihm etwas geradezu Grockhaftes.

Doch, doch, jetzt sieht er ihn, den Clown in Erni. Er muss ein bisschen schmunzeln, dass der ihm so lange hat verborgen bleiben können. Er sucht auf Cornelias Seite der Spiegelablage nach einem Lippenstift und – schminkt sich die Nase rot!

[15] Jetzt steht er vor ihm, der Marcel Marceau des Managements, der Dimitri der Führungselite.

Er lacht laut und lange. Dann geht er, um die Wirkung auf Drittpersonen zu testen, Adrian (6) eine gute Nacht wünschen.

Das Kind weint bis in die frühen Morgenstunden.